

Reiten zwischen Gletscherflüssen und heißen Quellen Pferdetrekking auf Island

Ende Juni 2005 reisten sechs Reiterfreundinnen vom RVC Gilching nach Island. Auf einem fünftägigen Trail ritten sie in Begleitung einer freilaufenden Pferdeherde durch das unbewohnte Hochland. Sie sahen die Mitternachtssonne, Bergseen und Lavafelder, ritten von Europa nach Amerika und badeten in heißem Thermalwasser. Brodelnde Schlammquellen, der Myvatn-See und ein Buckelwal bildeten das Rahmenprogramm - und als Abschiedsgeschenk gab es sogar noch eine Fohlengeburt.



1. Tag: Erste Turbulenzen über dem Gletscher

Die kleine Focker taumelt, fällt in ein Luftloch, ruckelt sich wieder hoch. Der Bordservice wird eingestellt, die Stewardessen schnallen sich an. Erschrockene Blicke, Nina ist schlecht. Das Flugzeug kämpft sich weiter durch die Windböen, und wenn die Wolkenfetzen aufreißen, erhaschen wir einen Blick auf Europas größten Gletscher, den Vatnajökull, bevor wir ins nächste Luftloch abdriften. Die Isländer an Bord lesen entspannt ihre Zeitungen, auch unser Guide mit dem unaussprechlichen Namen „Hredn“ (mit dem N durch die Nase geblasen) döst vor sich hin. „Herausforderung des Nordens“ heißt die Tour, die wir ausgesucht haben, und schon der Inlandsflug von Reykjavik nach Akureyri passt zu diesem Motto. Mein Blick schweift über die anderen 13 Teilnehmer aus Deutschland, Dänemark und Frankreich und ich denke daran, dass laut Katalog „die gesamte Gruppe in Schlafsackunterkünften in einem Raum übernachtet“, „Toiletten in den meisten Fällen vorhanden sind“ und auch „gelegentlich Duschen zur Verfügung stehen“. Na das kann ja heiter werden! Auf der Packliste vom Veranstalter standen außerdem Second Skin-Pflaster für wunde Stellen, Regendichte und vor allem warme Kleidung, da es im Hochland auch im Sommer schneien kann, Gummistiefel für Flussdurchquerungen, Mückennetze für die Sumpfbereiche, Schokolade oder Traubenzucker für die anstrengenden Tage, und Ohrstöpsel – wofür? Für das Grollen ausbrechender Vulkane?

Unfreiwillige Galopp-Einlage beim Walfisch-Skelett



Sattelkammer auf Isländisch.

wollte, weil sie lieber ihren Cowboyhut trägt, fliegt gleich wieder herunter. Das kommt eben davon, wenn man unachtsam nach dem Bügel angelt oder den Schweifriemen zu eng geschnallt hat...

An diesem ersten Nachmittag machen wir nur einen ausgedehnten Ausritt ohne Herde, um uns an die Pferde und die Reitweise zu gewöhnen. Bei strahlendem Sonnenschein geht es am Skelett eines

Buckelwals vorbei, am Fjord entlang. Die einzelnen Wal-Wirbel sind größer als ein Menschenkopf. Die Pferde sind nervös und sensibel, und wir ein wenig hilflos, da sie nicht im klassischen Sinne ausgebildet sind. Doch mit Gewichts- und Zügelhilfen kommt man einigermaßen gut weiter, bloß mit den Schenkeln ist Vorsicht geboten! Wir tölten an, es tut einen Quietscher, Mellis Stute Ösk



Der erste Ausritt führt am Fjord entlang.

pfeffert meinem Schimmel Grauman eine rein, und der kleine Wallach macht sich empört Luft: In vollem Galopp prescht er los, einen Hügel hoch, und ich versuche es in gewohnter Manier mit „hooo, haaalt“ und Kurven, doch er wird immer schneller, rast fast in die Gruppe hinein, und ich höre die anderen Rufen: „Nicht mit Stimme!“ Ach ja, richtig, das hatte Hreinn (so schreibt man „Hredn“ richtig) uns ja erklärt. Die Pferde sind nicht an Stimmhilfen gewöhnt, und kennen sie nur als Anfeuern und Vorwärtstreiben. Ich halte also meine Klappe und nach der nächsten Runde kann ich ihn bremsen. Nun, es war zwar seit der Weihnachtsserie „Nonni und Manni“ mein großer Traum, auf einem weißen Pony in Island herumzugaloppieren, aber so hatte ich mir das dann doch nicht vorgestellt. Ganz schön peinlich! Das mit dem Naturtölt ist auch nicht jedes Pferdes Sache: Grauman rumpelt und pumpelt jedenfalls ganz schön, während er über die Heidbuckel trabt – nicht töltet!



Isländischer Life-Style: Hotpot statt Dusche.

Thermalbad und Mitternachtssonne

Eine Wohltat für durchgeschüttelte Muskeln und Knochen ist das Abendprogramm: Anstatt unter die Dusche, geht es nämlich in den Hotpot. Diese Schwimmbecken mit 40°C heißem Thermalwasser unter freiem Himmel gehören fest zur isländischen Lebensart. Allein in der Hauptstadt Reykjavik, die nur ca. 200.000 Einwohner hat, gibt es fünf große Thermal-Schwimmbäder. Als sich unsere Reitbegleiter Hreinn, Bjarni (spricht man „Bjardni“ aus) und Solveig (für Touristen Lola) zu uns gesellen, steigt der Wasserspiegel bedenklich an. Sie Lachen und sagen, auf Island gäbe es eine Sprichwort: „Im Hotpot ist immer noch für einen mehr Platz!“

Um elf Uhr abends hängt die Sonne als orangeglühender Ball über dem Fjord und zaubert phantastische Lichtreflexe auf die schneebedeckten Berge am anderen Ufer. Andächtig sitzen wir vor dem Haus und beobachten die grasenden Pferde. Es ist so still, dass man sie leise schnauben hört, und manchmal flüstert jemand: „Schaut mal da!“, deutet auf ein besonders auffälliges Pony, ein Fischerboot oder einen neuen Orange-Rot-Lila-Ton auf dem Wasser, und dann machen alle „Oh!“ und „Ah!“. Wir beobachten die Uhr wie an Silvester, und endlich ist es zwölf Uhr.

Das ist also die berühmte Mitternachtssonne. Erleichtert setzt das große Gähnen ein und wir kriechen in die Stockbetten. Wie früher im Schullandheim flüstern und kichern wir noch ein bisschen, und als ich aufs Klo muss, gehe ich nochmal vor die Tür: Es ist fast ein Uhr und die Sonne steht noch immer an der selben Stelle hinter der kreisrunden Insel im Fjord, bald wird sie wieder höher steigen.



Warten auf die Mitternachtssonne: Zeit spielt im Sommer auf Island keine Rolle, es wird nämlich nie dunkel.

2. Tag: Mit der Herde ins Hochland

Aus einer Talsenke donnern unsere Pferde herauf, die Erde vibriert unter den dumpfen Hufschlägen. Wir sind aufgeregt wie die kleinen Kinder: Heute beginnt unser Trail ins Hochland mit insgesamt 65 Pferden.

Doch zuerst müssen wir an unsere Reittiere kommen. Hreinn, Bjarni, Lola und der vierte Horseboy Gylmi fangen unsere Pferde ein, die sich allerdings überhaupt nicht fangen lassen wollen. Unbeteiligt schlendern die Guides zwischen den Pferden umher, die ebenso unbeteiligt in die andere Richtung sehen. Wenn sie könnten, würden sie jetzt unauffällig pfeifen und 65 Pferde werden schier unsichtbar. Doch sobald eines merkt, dass es sich im Visier befindet, startet es durch, und so liegen die Guides trotz ihrer beeindruckenden Körpermasse immer wieder fluchend im Dreck. Es scheint einen Trick zu geben: Sobald ein Mensch seinen Arm um den Hals des Pferdes legt, steht es still und lässt sich auftrennen. Es geht also darum, sich nah genug heranzupirschen. Das dauert, doch die Guides sind die Ruhe selbst. Haben sie ein Pferd erwischt, wird eine von uns aufgerufen und bekommt am Weidegatter „ihren“ Isi überreicht und dessen – meist unaussprechlichen – Namen mitgeteilt. Netterweise mit englischer Bedeutung. „Stori Jarpur“, sagt Hreinn, „that means: the big brown one“, und ich wiederhole: „Shtori Jeypür“, oder so ähnlich.

Die Sättel haben wir über Nacht einfach im Gras liegen lassen, und quetschen nun die Toasts vom Frühstücksbuffett zu dem Ölzeug in die Satteltaschen. In freier Wildbahn gibt es natürlich kein Putzzeug, das ist auch nicht nötig, denn die Pferde halten sich selbst sauber.

Als endlich alle oben sitzen, wird die Gruppe geteilt. Die „Front Group“ reitet vor der Herde und darf sich keinesfalls von einem der 45 freilaufenden Pferde überholen lassen. Die „Back Group“ reitet hinter der Herde, hält sie zusammen und treibt Ausreißer zurück. „Jaeja, knapar godir!“ ruft Hreinn, eine Art Schlachtruf, der soviel heißt wie „Gute Reiter, los geht's!“, Lola öffnet das Gatter, und es gibt kein Halten mehr. 65 Pferde donnern los, die „Front Rider“ in gestrecktem Galopp, denn das Tempo wird von der Herde hinter ihnen immer weiter hochgejagt, die „Back Rider“ müssen ihre Reitpferde irgendwie zurückhalten, bis alle anderen vorbei sind, dann endlich können auch sie ihre Pferde laufen lassen.



Durch unwegsames Gelände, immer der Herde hinterher.

tatsächlich würde ich am liebsten kreischen oder juchzen. Der Blick auf die ausgelassene Herde, die in einer Staubwolke dahinjagt, ist besser als jede Marlboro-Werbung.

In der langen Mittagspause werden die Pferde in die Herde entlassen, wo sie sich erst einmal auf den Boden schmeißen und sich wonnig den schweißigen Sattelabdruck wegwälzen, während wir, an unsere Sättel gelehnt, zermatschte Toasts und Schokoriegel essen. Der Alltag ist unendlich weit weg, hier gibt es nur Stille und Weite - und natürlich unsere Pferde. Schnell erkennen wir, wer mit wem befreundet ist und lachen über drei Jungspunde, denen der Schalk nur so unter ihren dichten Schöpfen hervorblitzt. Sie sind unzertrennlich und denken sich einen Streich nach dem anderen aus.



Wir reiten mit 45 freilaufenden Pferden.

In halsbrecherischem Tempo donnern wir über Heidbuckel und gewundene Schafspfade entlang, steile Hänge im Galopp hinunter, an Felsspalten entlang und im Slalom um Steinbrocken, null Kontrolle über das Tempo oder das Pferd, hin- und hergerissen zwischen dem Drang abzuspringen, und dem totalen Reitspaß. Schnell merke ich, dass ich Stori besser nicht störe, denn er hat die Situation voll im Griff und bewegt sich mit erstaunlicher Sicherheit durch dieses Gelände, in dem ich zu Fuß wohl Probleme hätte. „Das ist ja wie Wilde Maus!“, ruft Melli von hinten, ja genau, wie Achterbahnfahren, einfach laufenlassen und darauf vertrauen, dass alles gut geht, und



Pausenglück: Eine Woche lang mit der Herde zu leben, ist das schönste an dieser Reittour.

Mir war nie bewusst, wie intensiv Pferdefreundschaften sind. Auch während der kürzeren Pausen, in denen die Reitpferde gesattelt bleiben, wird so lange gewiebert und geschnobert, bis sich die Kumpel gefunden haben. Dann grasen gesatteltes und ungesatteltes Pferd zufrieden nebeneinander und die Welt ist wieder in Ordnung.

Im Tölt über den Mittelatlantischen Rücken

Am Nachmittag bekommt jeder ein neues, ausgeruhtes Pferd, immerhin müssen wir 40 Kilometer pro Tag schaffen. Es geht immer höher hinauf in die Berge, über wüstenartige Lavafelder, vereinzelt Schneeflecken tauchen auf. Wegen der vielen Felsspalten und Löcher im Boden leiten Lola und Gylmi die Herde um, und wir reiten ausnahmsweise Schritt. Über die Hochebene zieht sich eine Felskante und Bjarni erklärt uns, dass wir jetzt von Europa nach Amerika reiten. Genau hier stoßen die beiden Kontinentalplatten aneinander und von den vielen Erdbeben liegen überall Steinbrocken herum.

Abends steigen am Horizont Dampfsäulen auf, und unter das Knallgrün des Grases mischen sich rötlich-lila Flecken, auf denen nichts wächst. Auffällig viele Schafe sind hier unterwegs, und je näher wir dem Dampf kommen, desto mehr werden es. Sie liegen auf den Erdflecken und kauen zufrieden, der penetrante Schwefelgeruch scheint ihnen nicht auszumachen. „Here you will sleep tonight!“ ruft Hreinn, und zeigt auf eine winzige, dreieckige Holzhütte mitten im Nirgendwo, daneben eine noch winzigere, die unschwer als Klo zu erkennen ist. In der Mitte steht ein langer Tisch, links und rechts daneben Stockbetten. Das war´s.

Neben der Hütte brodelt Schlamm in Erdlöchern, wir befinden uns mitten im Thermalgebiet Theistareykir, und die Schafe scheinen auf dem heißen Boden ihr Rheuma zu kurieren und Dampfbäder zu nehmen.



Wellness-Schafe im Thermalgebiet.

Ein klapperiger Chevrolet-Bus steht vor der Hütte, wie immer der auch hier hoch gekommen sein mag, und unser Koch Ingolfur (wir dürfen ihn Ingo nennen) erwartet uns mit unserem Gepäck, und vor allem mit einem feudalen Abendessen: Paprikasuppe, Lammbraten, für die Vegetarier Lachsfilet mit Gemüse



und Kartoffeln. Zum Nachtisch gibt es Skyr, eine Art Quark, mit frischen Blaubeeren. Ingo for President! Man kann nämlich auf vieles verzichten, zum Beispiel auf eine Dusche, aber gutes Essen verhält sich direkt proportional zu guter Laune. Und natürlich die „Mountain Soup“, die Lola für uns braut. Als wir misstrauisch in den Topf schielen, der auf dem Tisch steht, erläutert sie den isländischen



Hüttenzauber: Nach mehreren Bechern „Mountain Soup“ kann jeder singen!

Heimatabend: „Singing and drinking!“ und schöpft allen großzügig ein Getränk in die Plastikbecher, das schmeckt wie Schnaps mit Limo. Jeder bekommt ein „Icelandic Cowboy's Songbook“ in die Hand gedrückt, und innerhalb kürzester Zeit schmettern wir betrunken und glücklich „Country Roads“ in die helle isländische Nacht hinein. Den armen Schafen dreht es wahrscheinlich die Ohren zu Spiralen.

3. Tag: Panoramapferd und Pavianhintern

Die Folgen des Hüttenzaubers machen sich am nächsten Tag bemerkbar: Irgendwie sind wir alle ziemlich ruhig. Zum Glück habe ich heute Freyja, eine kleine Scheckenstute, die immer und ausschließlich töltet, egal in welchem Tempo. Ein Panorama-Pferd sozusagen. Die Ohren und der vorwitzige Schopf wippen im Takt vor mir her, und ich kann in Ruhe die Landschaft genießen. Auch die Guides sind offensichtlich ganz schön kaputt: In der Mittagspause schlafen sie ein und wir reiten erst nach zwei Stunden weiter.



Wir haben unsere Guides geschafft!



Durch's wilde Hochland.

Als Entschädigung bekommen wir am Nachmittag wildestes Hochland geboten, mit steilen Trampelpfaden und einer einsamen Wasserlandschaft.

Am Abend ist es mit der Hochland-Romanti vorbei: Wir stinken wie die Wikinger! Zwei anstrengende Reittage haben ihr Spuren hinterlassen, wir starren vor Dreck. Als Petra ihre Sonnenbrille abnimmt, sind ihre Augen von hellen Kreisen umgeben. Kommentarlos fährt Ingo uns direkt von der Farm, auf der unsere Pferde übernachteten, in ein Thermal-Freibad. Die anderen, sehr sauberen Badegäste rümpfen die Nase und starren uns entsetzt an. Lola deutet besorgt auf das Schild: „Please take a shower first!“ Das lassen wir uns nicht zwei Mal sagen! Noch nie war eine Dusche so schön. Obwohl wir mit gepolsterten Radler-Unterhosen ausgestattet sind, ruft Melli: „Ihr habt ja alle einen Pavianhintern!“ Wir dümpeln lange im heißen, milchigen Wasser herum und entspannen mit Blick auf die Berge – diesmal gibt es Wellness für uns!

Nach dem Reiten machen wir noch einen Spaziergang zwischen den Lavaformationen in Dimmuborgir. Eigentlich standen für heute noch eine Rundfahrt um den Myvatn, der Vulkan Krafla und der Explosionskrater Viti auf dem Programm, doch dafür ist es wegen der langen Mittagspause zu spät. Das ist ärgerlich, denn das besondere an dieser Tour war, dass auch ein bisschen Sightseeing eingeschlossen ist. Wir machen wenigstens einen Abendspaziergang am Myvatn-See und meckern ein bisschen.

4. Tag: Where have all my horses gone...

Unsere Guides sind genial: Auf dem Weg zu den Pferden legen wir doch noch ein Sightseeing-Stop-Over beim Explosionskrater, im Thermalgebiet Hverarönd und vor der Kulisse der Krafla, ein.

Es nieselt und windet heute, im Ölzeug ist es zwar trocken, aber kalt und klamm. Als endlich alle bereit zum Abtritt sind, fangen die Guides an, noch ein Pferd zu beschlagen. Endlich geht es los, doch leider habe ich eine junge, übersensible Stute, die nicht töltet und einen grauenhaften Zuckeltrab hat. Nach kürzester Zeit tut mir alles weh, zum Glück machen wir schon bald die erste Pause. Die Guides reiten weg, aber hier in der Back Group haben wir nicht mitbekommen, was passiert ist. Und stehen, und stehen, und stehen... Irgendwann taucht Bjarni wieder hinter einem Hügel auf. „Where have all my horses gone!“ singt er und lacht. Wir stehen nun schon seit einer Stunde im Regen, haben unser Ölzeug an und es tropft von den Kapuzen. Wer kann, verbeißt sich die Pipi-Pause zwischen den Heibuckeln. Die Herde drängelt



Warten im Regen: Zum Glück haben wir Ölzeug dabei!

nicht schnell genug waren. Aber da muss man doch jemanden verständigen, einen Hubschrauber anfordern, irgendetwas unternehmen! Wieso denn, schmunzelt Bjarni, dann laufen sie halt ein bisschen im Hochland herum. In ein paar Tagen werden sie schon auf die Farm zurückkommen. Eigentlich hat er recht. Hier gibt es keine Verkehrsstraßen, keine Eisenbahnlinien und nicht mal ein Dorf. Wir lachen wieder: Wahrscheinlich liegen die beiden Pferde mit dem Fernglas hinter einem Busch und warten darauf, dass die blöden Touristen endlich abreisen.

Am Nachmittag kommt die Sonne wieder heraus. Wir müssen mit der ganzen Herde eine Holzbrücke passieren, das ist eine etwas heikle Angelegenheit, da unten in der Schlucht der Gletscherfluss Laxa tobt. Die Herde wird vor



Die Herde muss diese Holzbrücke passieren.

der Brücke zusammengetrieben, und dann geht es unter ohrenbetäubendem klack-klack-klack über das Holz. Geschafft!

In der Abendsonne verlassen wir das wilde Hochland und reiten ins grüne Laxa-Tal hinab.

5. Tag: Tölt-Träume, Gletscherfluss und Abschiedstränen

Am letzten Tag bekommen wir unsere Wunschpferde und auf ebenen Reitwegen wird getöltet, was das Zeug hält. Mittlerweile habe ich den Dreh raus, und heute ist der erste Tag, an dem mir nichts wehtut. So könnte ich noch ein paar Tage weiterreiten – doch man soll ja immer aufhören, wenn's am Schönsten ist.



Wir durchqueren den Gletscherfluss Laxa.

Doch ganz vorbei ist die Tour noch nicht: Erst muss noch die Laxa durchquert werden. „Don't look on the water!“ ruft Hreinn, und los geht's, hinein in die eisigen Fluten, der Herde hinterher. Die Pferde arbeiten sich langsam durch die Strömung, ich spüre, wie das Wasser an der zierlichen Freyja zerrt, schaue konzentriert aufs andere Ufer und hoffe inständig, dass sie nicht über einen Felsbrocken stolpert. In der Mitte des Flusses geht den Pferden das Wasser bis zum Bauch – und der Fluss ist breit! Als das Wasser wieder seichter wird, tölten die Pferde erleichtert an, dass es nur so spritzt. Jetzt wage ich einen Blick auf das Wasser, und tatsächlich wird mir von dem Geflüße um mich herum sofort schwindelig.

Die letzte Mittagspause verbringen wir an einem Schafspferch. Ein Jeep kommt angefahren, und Bjarnis Mutter bringt Kaffee und gezuckerte Pfannkuchen: Wir sind also nicht mehr weit von der Saltvik-Farm entfernt. Auf der letzten Etappe versuche ich nicht daran zu denken, dass es ans Abschiednehmen geht. Doch als ich Freyja auf ihre heimatliche Weide entlasse, muss ich mir doch ein paar Tränen aus dem Augenwinkel wischen. Die kleine Stute galoppiert in der Abendsonne zu ihrer Herde und ich bin so sentimental, dass ich mich am liebsten ins Gras setze und eine Runde heulen würde.

Aber dazu bleibt keine Zeit, denn wir müssen zum Hafen: Um 21.00 Uhr sticht das Walbeobachtungs-Schiff in See. Ein eisiger Wind bläst von den schneebedeckten Bergen herunter und dick eingemummelt starren wir auf das Wasser. Manchmal taucht am Horizont ein kleiner schwarzer Punkt auf und die Dame im Ausguck gibt per Mikrofon die Koordinaten durch: „A Minky at 12 o'clock!“, alles rennt zum Bug und versucht, den Zwergwal-Rücken zu entdecken. Doch dann entdeckt sie einen Buckelwal, der freundlicherweise faul im Wasser liegen bleibt, bis wir ihn erreicht haben. Er liegt vor dem Boot, so nah, dass man jeden Buckel erkennen kann, und vom Walausguck sieht man, dass er genauso groß ist wie unser Schiff. Wenn der uns mal nicht von unten anschubst! Er taucht unter dem Bug durch, auf der anderen Seite kommt er noch mal hoch, und dann verabschiedet er sich endgültig indem er seine mächtige Schwanzflosse aus dem Wasser hebt.



Abschiedgruß vom Buckelwal...



... und vom neugeborenen Fohlen.

Die gute alte Focker. Der Rückflug nach Reykjavik ist noch turbulenter als der Hinflug vor einer Woche, doch irgendetwas hat sich verändert. Die isländische Gelassenheit hat wohl abgefärbt, vielleicht ist es auch die Erschöpfung, jedenfalls schlafen die meisten von uns zwischen zwei Luftlöchern ein. Ich schaue aus dem Fenster in die grau-weißen Wolkenberge. Luftloch hin, Luftloch her, in diesem Augenblick bin ich einfach nur glücklich.

6. Tag: Ein Fohlen als Abschiedsgeschenk

Der Bus steht vollgepackt vor der Farm und wir sammeln uns gerade für das obligatorische Gruppenfoto, als Colette ruft und winkt. Auf der Weide vor dem Haus liegt eine Stute, und unter ihrem Schweif lugt ein glitschiges, weiß-graues Bündel hervor. Wir schleichen uns an und beobachten aus einiger Entfernung, wie ein verklebtes, falb-farbenes Fohlen zur Welt kommt. Das ist wohl das schönste Abschiedsgeschenk, das man sich vorstellen kann.

Tschüss Island!

Anna Riegel

Reiseveranstalter: Islandtours (www.islandtours.de) in Zusammenarbeit mit Ishestar (www.ishestar.is)

Reisedauer und -zeit: 1 Woche in den Monaten Juni/Juli/August, davon 5 Reittage

Anforderungen: Nur für geländeerfahrene, sattelfeste Reiter! Es wird bis zu 8 Stunden täglich in hohem Tempo durch anspruchsvolles Gelände geritten.

Preis: 1930,- € (inkl. aller Flüge/Transfers und Vollpension)

Desinfektion der Reitkleidung: Da die isländischen Pferde nicht geimpft werden und viele Tierkrankheiten unbekannt sind, muss Reitkleidung vor der Einreise bei 40°C gewaschen werden. Kleidungsstücke, die nicht in die Waschmaschine können, (Kappen, Stiefel, Chaps...) müssen desinfiziert werden! Bitte halten Sie sich zum Schutz der Pferde an diese Vorschrift!